Richard Utz (Atlanta)

Jan M. Ziolkowski (2024): *Nostalgia and the German(ic) Past: The Medieval Poem of* Walthare. Zürich: Chronos.

Wer Jan Ziolkowskis sechsbändiges Meisterwerk *The Juggler of Notre Dame* (2018) gelesen hat, wird von diesem schmalen, 82 Seiten umfassenden Essai (inklusive paratextueller Anmerkungen) überrascht sein. Statt eines detaillierten Metanarrativs konzentriert sich dieser Band auf die Rolle der Nostalgie vom frühen Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, skizziert anhand der Rezeption des mittellateinischen Epos *Waltharius*. Das Gedicht entstand im 10. Jahrhundert, erzählt aber von den Waffentaten des fiktiven Westgoten Walter von Aquitanien, dessen Kampf gegen die Hunnen zahlreiche Überschneidungen mit dem Nibelungenlied aufweist.

Ziolkowski beginnt mit der Frage, warum die meisten Literaturwissenschaftler des 20. und 21. Jahrhunderts die Nostalgie vereinfachend als allgegenwärtige Vorliebe für eine imaginierte, die Demokratie gefährdende Vergangenheit verurteilen. Er diskutiert neonazistische Tendenzen, die konföderierte "Lost Cause" und nationalistische Rückgriffe auf das Mittelalter als Begründungen dafür, dass die meisten nostalgischen Mittelalterbilder heute als reaktionär angesehen werden. Doch wie, so fragt er, passt ein mittellateinischer Text in dieses generelle Rezeptionsmuster? Das mittelalterliche Latein genießt ja im Vergleich zum klassischen Latein in der Wissenschaft kein hohes kulturelles Ansehen, und statt nationalistische Gefühle zu schüren, könnte daher der *Walthare* den Weg für verschiedene Formen europäischer Einigkeitsideen geebnet haben, etwa mit Karl dem Großen als europäischem Gründervater.

Ziolkowski nennt das knapp 1500 Verse lange Gedicht eine Art "sleeper", der im Mittelalter wenig Beachtung fand, auch in der Renaissance niemandem auffiel, erst 1780 unvollständig gedruckt, 1782 ins Deutsche übersetzt und 1838 von keinem Geringeren als Jacob Grimm erstmals wissenschaftlich umfassend herausgegeben und bearbeitet wurde. Grimms Interesse an dem lateinischen Gedicht bestand hauptsächlich darin Lücken in der im Entstehen begriffenen Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur zu schließen, ein wichtigstes Ziel zu einer Zeit, als "Deutschland" aus Preußen und mindestens 30 weiteren Staaten und Fürstentümern bestand. Und obwohl man Grimms Wunsch (und den seiner Zeitgenossen) nach einem (wieder)vereinigten Deutschland durchaus als romantisch bezeichnen kann, sollte seine wissenschaftliche Arbeit nicht als reaktionär eingestuft oder mit dem Missbrauch mittelalterlicher Literatur während der Wilhelminischen oder Nazi-Ära gleichsetzt werden. Nostalgie, so Ziolkowski, kann natürlich "rückwärtsgewandt" sein, aber diese Tendenz zurückzublicken ist alles andere als monolithisch: "it is now always expected to restore or even just preserve the past. Instead, nostalgia can enhance the exercises in ‘compare and contrast' and ‘know thyself' that learning demands. Alternatively, it can constitute a reservoir of strength and optimism that buffers against despair. And it can be conducive to the construction and reconstruction of identities" (29).

Ziolkowski führt vielfältige Verwendungen von "Nostalgie" aus unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Hintergründen an, um zu fragen, ob der Begriff auf Zeitzeugen aus der Spätantike oder im Mittelalter angewendet werden könnte, ohne die Kardinalsünde (nach Ansicht vieler Historiker) des Anachronismus zu begehen. Er

bejaht die Frage und behauptet, dass Nostalgie für goldene Zeitalter oft mit der Unruhe über die unbekannte Zukunft einhergeht: "Golden ages and apocalypses complement each other" (35). Er kommt zu dem Schluss, dass literarische Nostalgie letztlich einem "soldatischen Kontext" (40) entspringt, insbesondere Odysseus' Heimkehr aus Troja. Hier knüpft Ziolkowski wieder an Walthares Gedicht an, dessen Autor mit wesentlichen Elementen soldatischer Nostalgie vertraut gewesen sein dürfte, die in der lateinischsprachigen homerischen Tradition zum Ausdruck kommen. Deshalb dürfte der Autor des Walthare versucht haben, einen Helden zu konstruieren, in dem sich Nostalgie und Exil vereinen. Der Dichter verortet seine Handlung für Walthare in einer bedeutsamen Periode der europäischen Geschichte, der Völkerwanderungszeit (375–568 n. Chr.), als verschiedene Kulturen aufeinanderprallten und ihre ethnischen Identitäten neu formten. Und Ziolkowski zeigt den Dichter als fasziniert von der imaginären Vergangenheit einer Mischung einst bedeutender, aber zu seinen Lebzeiten längst verschwundener Völker, insbesondere hunnischer und germanischer Stämme.

Es ist leicht zu erkennen, wie diese Art von Erzählung, selbst wenn sie ursprünglich auf Lateinisch verfasst war, als guter Kandidat für eine ideologische Vereinnahmung angesehen werden könnte, wie etwa die germanischen oder nordischen Embleme, die von rassistischen Demonstranten bei der "Unite the Right"-Kundgebung in Charlottesville, Virginia, im Jahr 2017 missbraucht wurden. Ziolkowski fragt provokativ: Wie weit zurück sollten wir Vorläufer aufspüren, um die frühesten Anzeichen des Nationalsozialismus zu diagnostizieren? Oder, auf *Walthare* bezogen: Welchen Einfluss hat der Beginn rassistischen Denkens und des Antisemitismus auf ein frühmittelalterliches Gedicht? "Should the tarnish of the nineteen thirties and forties compel us to refrain from studying what was made of the epic during the horrible ascendancy of the Nazis? When the past veered in directions of which we rightly disapprove, does it still offer nothing from which we may learn? Do we risk corruption even by contact?" (45)

Kann, so fragt Ziolkowski, die Vereinnahmung nordischer Runen und Kreuzzugssymbole in Charlottesville die historischen Ursprünge dieser Symbole verfälschen? Ziolkowski erwähnt hier das "virtue signalling" (öffentliche Zurschaustellung ideologischer Tugendhaftigkeit) und "self-flagellation" (Selbstgeißelung) mancher Mediävisten (49) und mahnt, dass sich präsentistische Lesarten von *Beowulf*, J.R.R. Tolkien oder dem Begriff "Anglo-Saxon" als ebenso "oberflächlich und anachronistisch" erweisen können wie vereinfachende nationalistische Lesarten der Vergangenheit.

Gewiss gab es mindestens einen deutschen Latinisten und Germanisten, Karl Langosch (1903–1992), der zunächst mittelalterliche lateinische Texte für Deutschlands nationales Schicksal instrumentalisierte und dann, nach 1945, den *Walthare* als Prototyp der Europäischen Union stilisierte. Ziolkowski gibt gerne zu, dass sich die Sprache des Gedichts für solch eine Umdeutung eignet, bezeichnet doch der Dichter selbst Europa als einen der drei Teile der Welt bezeichnet, die sich durch Völker, Bräuche, Sprachen und Religion unterscheiden.

In der hochgradig polarisierten Welt der heutigen Wissenschaft sucht Jan Ziolkowski couragiert nach einem Mittelweg, der es Wissenschaftlern ermöglichen würde "to do our best neither to replicate the past in the present nor to superimpose today and yesterday" (61). Er plädiert für eine verantwortungsvolle und besonnene Art von

Nostalgie, die die Vergangenheit hinterfragt, sie vielleicht abwechselnd tadelt oder schätzt, aber dabei nie die Möglichkeit ausschließt, "to learn for the future, which may entail cultivating hope" (62). Er kommt zu dem Schluss, dass Nostalgie nicht nur retrospektiv, sondern auch prospektiv ist. Indem wir durch literarische Interpretation den hartnäckigen Unwillen des *Walthare*-Helden, die Vergangenheit loszulassen, behutsam wiederbeleben und über die beunruhigende Darstellung einer vergangenen Welt durch den *Walthare*-Dichter selbst meditieren, können wir beides vermeiden: "crumpling an imagined past into the present" und "palimpsesting a fictitious present upon the past" (64). Ziolkowski empfiehlt uns Forschern einen liebevollen und gütigen Blick zurück ins Mittelalter, fordert uns auf, Vergangenheit und Gegenwart konstruktiv zu vergleichen und unser zeitüberschreitendes Menschsein mittels unserer historisch-kritischen und ästhetischen Vorstellungskraft zu untermauern.